

B. Englert

*Österreichischer Austauschdienst (OeAD GmbH)
Wien, Österreich
e-mail: benjamin.englert@oead-lektorat.at*

ÖSTERREICHISCHES DEUTSCH UND DIE BEDEUTUNG FÜR DIE IDENTITÄT ÖSTERREICHS

Der Beitrag versucht die Relevanz des österreichischen Deutsch gegenüber dem deutschen Deutsch darzulegen und darüber hinaus eine Parallele zur belarussischen Sprache zu ziehen, die zwar im Verhältnis zur russischen Sprache keine Varietät darstellt, jedoch (unter anderen Umständen) mit ähnlichen Problemen wie das österreichische Deutsch zu kämpfen hat.

Keywords: Standardvariationen innerhalb der deutschen Sprache; Pluralität der deutschen Sprache; Varietät; Identität; DACH-Prinzip.

Б. Энглерт

*Австрийская служба обменов (OeAD)
Вена, Австрия
e-mail: benjamin.englert@oead-lektorat.at*

АВСТРИЙСКИЙ ВАРИАНТ НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА И ЕГО ЗНАЧЕНИЕ ДЛЯ ИДЕНТИЧНОСТИ АВСТРИИ

Целью статьи является продемонстрировать значимость австрийского варианта немецкого языка к общепринятому в Германии. Кроме того, обсуждается, в какой мере можно провести параллель к белорусскому языку в его отношении к русскому. Ведь белорусский язык тоже не является разновидностью русского и, хоть при других обстоятельствах, вынужден бороться со схожими трудностями, как и австрийский немецкий.

Ключевые слова: языковой вариант; плюрализм немецкого языка; вариативность; идентичность; принцип «DACH».

B. Englert

*Austrian Exchange Service (OeAD)
Vienna, Austria
e-mail: benjamin.englert@oead-lektorat.at*

THE AUSTRIAN VARIETY OF THE GERMAN LANGUAGE AND THE IMPORTANCE FOR THE AUSTRIAN IDENTITY

This paper tries to demonstrate the relevance of the Austrian variety of the German language towards the German variety used in Germany and in addition to draw a possible parallel to

the Belarussian language, which is not a variety within the Russian language, but struggles with similar issues like the Austrian variety of the German language.

Key words: standard variation within the German language; plurality of the German language; variations; identity; DACH-region.

Für einen Österreicher ist es nicht ungewöhnlich, im Ausland auf Leute zu treffen, die entweder nicht wissen, was die offizielle Staatssprache in Österreich ist, oder vermuten, dass – wie in der Schweiz – neben Deutsch auch andere gleichgestellte Amtssprachen existieren. Diese Unsicherheiten betreffen durchaus auch Personen, die Germanistik studieren.

Dieses Phänomen lässt sich bereits durch den Begriff «Germanistik» selbst erklären, also die Disziplin der Geisteswissenschaft, die unter anderem die deutsche Sprache und deutschsprachige Literatur erforscht und/oder vermittelt. Bereits der Begriff «deutsche Sprache» fokussiert sich automatisch auf Deutschland, und selbst die offenere Bezeichnung «deutschsprachig» dürfte oft nicht als «Österreich und Schweiz miteinschließend» verstanden werden. Dies ist nicht nur der kulturellen Bedeutung von Dichtern, Denkern und Philosophen aus Deutschland wie Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller oder Gotthold Ephraim Lessing geschuldet, die weltweit das Interesse an der deutschen Sprache wecken und zum Studium der Germanistik animieren können, sondern resultiert auch aus der gewichtigen wirtschaftlichen und politischen Stellung Deutschlands auf der Welt. Wird nach österreichischen oder gar schweizer Philosophen oder Literaten gefragt, wird es schon schwerer bis beinahe unmöglich eine oder gar mehrere Personen zu benennen. Dafür dürften in anderen Bereichen, wie der Psychologie, Kunst oder Wirtschaft, eher bekannte österreichische oder schweizer Persönlichkeiten einfallen. Und auch politisch bzw. wirtschaftlich spielen beide Länder, bei allen positiven wirtschaftlichen Kennzahlen, die Deutschland sogar übertreffen mögen, im internationalen Kontext keine oder eine untergeordnete Rolle.

Als Hauptinhalt und Ziel des Lektoratsprogramms des Österreichischen Austauschdienstes werden, neben anderen Aufgaben wie der Beratung von Studierenden und der Mitwirkung bei Veranstaltungen mit Bezug zu Österreich, die Förderung der deutschen Sprache und die Vermittlung österreichischer Landeskunde angeführt.

Während letzterer Programmpunkt unmissverständlich bereits in der Begrifflichkeit «österreichische Landeskunde» die Zielsetzung bezeichnet und eine klare Kategorisierung ermöglicht und auf Verständnis und Akzeptanz trifft, steht man als österreichischer Lektor im Ausland vor dem Problem, dass Deutsch, unter dem Begriff «Hochdeutsch», eher monolithisch verstanden wird. Der Pluralität der deutschen Sprache ist man sich oft gar nicht bewusst und österreichisches Deutsch, sofern überhaupt bekannt, wird nicht als eigene

Standardvarietät verstanden, sondern als Dialekt und damit als nicht gleichwertig aufgefasst [1, S. 79f.]. Nicht zu unterschätzen ist auch folgende internationale Entwicklung: «Wenn man aber bedenkt, dass das Deutsche im internationalen Wissenschaftsbetrieb zunehmend zugunsten des Englischen an Einfluss verliert, trifft das für die kleinräumigen Varietäten wie die österreichische noch stärker zu» [2, S. 36].

Allerdings sei darauf hingewiesen, dass dies nicht nur ein Phänomen im fernen Ausland darstellt. Selbst Deutsche aus den mittel- und norddeutschen Gebieten unterliegen dem Irrtum, dass es sich beim österreichischem Deutsch generell um einen Dialekt handelt, weil die Vermischung von Dialekt und (österreichischem) Standarddeutsch bei ihnen diesen Eindruck hinterlässt [2, S. 40]. Darüber hinaus empfinden und bezeichnen sie das österreichische Deutsch oft als «niedlich», «süß», «lustig» oder ähnliches, was wiederum zum Reflex führt Deutsche als Arrogant zu betrachten.

Selbst in Österreich gibt es da Unsicherheiten. Bei einer in Schulen durchgeführten Umfrage bejahten auf die Frage «Glauben Sie, dass es ein österreichisches Standarddeutsch (Hochdeutsch) gibt?», zwar über 80 % der LehrerInnen, doch der Anteil der SchülerInnen lag bei lediglich knapp über 59 %. Zumal das deutsche Standarddeutsch oft als «korrekter» und die Deutschen überhaupt als eloquenter und überzeugender empfunden wurden [1, S. 83ff.]. Das Resümee dieser Untersuchung lautet: «Einerseits wird das österreichische Deutsch als wichtiger Teil der sprachlichen Identität wahrgenommen [...]. Andererseits scheinen unter einem Teil der österreichischen LehrerInnen und SchülerInnen gewisse Zweifel bezüglich der Korrektheit des österreichischen Standarddeutsch bzw. dessen Gleichwertigkeit mit der bundesdeutschen Standardvarietät zu bestehen [...]» [1, S. 93].

Jedenfalls erscheint es mir aus Sicht des Lektors aus Österreich wichtig, auf die Pluralität der deutschen Sprache aufmerksam zu machen.

Im schulischen DaF-Bereich kommt auf Grund der langen und intensiven Zusammenarbeit des Internationalen Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrerverbands (IDV) das DACH-Prinzip zur Anwendung, dass «von der grundsätzlichen Anerkennung der Vielfalt des deutschsprachigen Raumes im Rahmen:

- des Unterrichts der deutschen Sprache,
- der Vermittlung von Landeskunde,
- der Produktion von Lehrmaterialien
- sowie der Aus- und Fortbildung von Unterrichtenden» [3] ausgeht.

Zumindest im DACH-Raum wird der Vielfalt der deutschen Sprache Rechnung getragen und die Sprachvarietäten berücksichtigt. In Lehr- und Unterrichtsmaterialien kommen nicht mehr ausschließlich deutsche Städte,

Persönlichkeiten, spezifische Situationen etc. vor, sondern es werden nun auch schweizer, österreichische und/oder liechtensteinische Spezifika mit einbezogen.

Jedoch zeigt sich die DaF-Fachwissenschaft und Auslandsgermanistik bisher noch wenig pluralitätssensibel und der bundesdeutsch geprägte Fachdiskurs hat mit der Vielfalt des Deutschen noch seine Probleme, diese anzuerkennen bzw. aufzunehmen [4, S. 111]. Insofern gilt es zu erreichen, die Pluralität der deutschen Sprache in diesem Gebiet anzuerkennen.

Dies kann implizit oder explizit erfolgen. Eine implizite Umsetzung kann z. B. durch Berücksichtigung, Einbezug und Nennung von allen deutschsprachigen Ländern in Lehrwerken geschehen bis hin zur Einladung von Experten aus mehreren deutschsprachigen Ländern und nicht nur eines deutschsprachigen Landes.

Eine explizite Umsetzung hingegen zielt auf eine bewusste Thematisierung der Pluralität der deutschen Sprache ab. Dies beinhaltet z. B. Hinweise auf etwaige unterschiedliche grammatikalische Konstruktionen, wovon es ohnehin nicht allzu viele gibt, mehr aber noch in den Wortschatz- und Ausspracheunterschieden auf der Ebene der Standardvariationen [4, S. 114]. Dies bereitet Lernende auf die Situation vor, bei Reisen in einem deutschsprachigen Land flexibler auf Varianzen reagieren zu können, anstatt lediglich die (bundes-)«hochdeutsche» Version zu (er)kennen, was zu Frustration führen kann.

In der im März 2018 stattgefundenen DACH-Tagung in München resümierte man «den Status des DACH-Prinzips in der weltweiten Aus- und Weiterbildung von DaF-Lehrenden als „ambivalent“» und «dabei dürften Einflussfaktoren wie Kooperation der DACH-Länder vor Ort oder eigene Herkunft, Erfahrungen und Interessen der Auszubildenden eine Rolle spielen» [4, S. 116]. Hinsichtlich der Erwähnung zu Beginn dieses Beitrags, dass auf der internationalen Bühne Deutschland relevant und dominant ist, ist Deutschland in der Promotion der deutschen Sprache auch aktiv(er) (sei es durch Goethe-Institute, dem weitläufigen DAAD-Programm, oder den zahlreichen Stiftungen wie Robert-Bosch, Konrad-Adenauer etc.). Hinzu kommt, dass die meisten angehenden DeutschlehrerInnen außerhalb des deutschsprachigen Raumes auf Grund der zur Verfügung gestellten Förderungen, Stipendien etc. ebenfalls überwiegend in Deutschland studieren bzw. dort Fortbildungskurse besuchen. Wohingegen Österreich und die Schweiz wegen fehlender Förderungen und/oder Plätze weniger oder gar nicht besucht werden (können).

Abschließend steht noch die Frage im Raum, ob Pluralität im Unterricht die Lernenden nicht eher verwirren oder ablenken könnte. Dies ist durchaus eine berechtigte Frage und kann wohl nicht eindeutig beantwortet werden. Jedoch sollte es zuallererst ein Mal das Ziel sein, Deutschlehrende dahingehend zu

sensibilisieren, dass es diese Standardvarietäten gibt und eben keinen «Dialekt» oder «Unkorrektheit» darstellen, nur weil die Varietäten einem selber unbekannt sind [2, S. 36]. Schlussendlich muss jede Lehrkraft selber einschätzen können, ob sie mit den Lernenden Varietäten durchgeht und welche Auswirkung dies haben könnte. Je nach Niveau der zu Unterrichtenden kann eine Erwähnung meines Erachtens durchaus zu einer Qualitätssteigerung führen und fortgeschrittene Lerner besser auf realistische Kommunikationssituationen vorbereiten.

Sprache und Identität

Ein anderer Aspekt erscheint mir aber hinsichtlich Varietäten bzw. österreichischem Deutsch interessant und gerade im Zusammenhang mit Belarus wert näher zu betrachten. Hierbei handelt es sich um Beobachtungen meinerseits und sollen keine wissenschaftlichen Fakten darstellen, jedoch im Idealfall Überlegungen und/oder Diskussionen anstoßen.

Österreichisches Deutsch hat maßgeblich zur Herausbildung einer österreichischen Identität beigetragen. Nach Beendigung des 1. Weltkrieges und nach Auflösung der Habsburgermonarchie war das Vertrauen in den neuen, vor allem aber kleinen Staat Österreich äußerst gering. Sowohl kulturell als auch geografisch fühlte man sich dem deutschen Kulturkreis zugehörig. Sprachlich konnte seitens der Siegermächte nichts gegen die Bezeichnung «Deutsch» eingewendet werden. Doch im Frieden von Versailles und St. Germain wurde ein Zusammenschluss verboten und auch der Wunsch von österreichischer Seite sich Republik Deutsch-Österreich zu bezeichnen, wurde durch den Friedensvertrag von St. Germain untersagt, weil man jegliche Verbindung zu Deutschland unterbunden haben wollte.

Nach Beendigung des 2. Weltkrieges versuchte man sich von dieser «Verbundenheit» zum deutschen Kulturkreis zu distanzieren, was im Rahmen des Opfermythos, das erste Opfer des «deutschen» Nationalsozialismus gewesen zu sein, gelang. Zusätzlich ging man aber noch so weit das Unterrichtsfach «Deutsch» für eine Zeit lang in «Unterrichtssprache» umzubenennen und 1951 das «Österreichische Wörterbuch» herauszugeben, welches bis heute existiert und Austriazismen beinhaltet. Im Staatsvertrag von 1955 wandte man sich von der Vorstellung der deutschen Aufklärung und Romantik der Nation als Gemeinschaft gleicher Kultur, Sprache und ethnischer Herkunft ab und orientierte sich an den Vorstellungen der Französischen Revolution, die den Nationsbegriff als Gemeinschaft aller verstand die sich zum Staatswesen bekennen, ohne Unterschiede in der ethnischen Herkunft und eben die Sprache zu machen [2, S. 26]. Nichtsdestotrotz war und ist Sprache ein häufig genanntes Identifikationsmerkmal.

Abgesehen von den gerade genannten Maßnahmen, um sich von Deutschland zu distanzieren, spielte das Österreichische Deutsch bis in die

1990er Jahre jedoch eine untergeordnete Rolle [5, S. 38]. Das änderte sich mit dem sich abzeichnenden Beitritt Österreichs zur EU 1995, was eine gewisse Annäherung zu Deutschland bedeutete. Denn durch den Kalten Krieg, der Blockbildung und der Neutralität Österreichs waren tiefergehende politische Berührungspunkte zwischen den beiden Staaten ausgeschlossen und Österreich bzw. die ÖsterreicherInnen mussten sich keine weiteren Gedanken bezüglich des Nachbarn und der Eigenständigkeit machen.

Mit den sich innerhalb der EU auflösenden Grenzen entwickelten sich Tendenzen, sich nicht vom großen Nachbarn vereinnahmen zu lassen und unterscheiden zu wollen. Denn: «Wenn eine kleine Sprachgemeinschaft einer großen gegenübersteht, ist immer der Einfluss der größeren Sprachgemeinschaft stärker als umgekehrt. Daher gehen viele traditionelle Eigenheiten des österreichischen Deutsch zugunsten deutschländischer Formen zurück». Und weiter: «Da Mediensprache gewöhnlich die moderne Sprachform repräsentiert, sind somit auch Fernsehen und Rundfunk [Anm.: ich erlaube mir hier „Internet“ zu ergänzen, da es mit Verbreitung von Smart Phones meiner Einschätzung nach inzwischen eines der meistgenutzten Kommunikationsmittel ist] Hauptträger des mittel- und norddeutschen Einflusses. Da zudem fremdsprachige Filme in aller Regel in Norddeutschland synchronisiert werden, wirkt der Einfluss des dadurch verbreiteten Norddeutschen sehr stark auf Kinder und Jugendliche» [2, S. 35]. Daraus lässt sich auf der einen Seite der niedrigere Wert der Jugendlichen (im Gegensatz zu den Lehrenden) zu Beginn des Beitrags erklären, die mit 59 % zustimmten, dass es ein österreichisches Deutsch gäbe. Und auf der anderen Seite das «Gefühl», dass sich das bundesdeutsche Standarddeutsch «korrekter» anhört.

Belarussisch stellt keine Varietät des Russischen, sondern eine eigene Sprache dar. Doch das Belarussische ist mit sehr ähnlichen Problemen wie das österreichische Deutsch konfrontiert und es fallen zwei Parallelen auf:

1. Als Dialekt des Russischen betrachtet zu werden
2. Auf Grund der medialen Dominanz des Russischen in Film bzw. Fernsehen, Radio, vor allem aber Internet marginalisiert zu werden oder bleiben.

Von meiner Seite her ist nicht abzuschätzen, inwieweit die belarussische Sprache für die Identität relevant ist. Hier unterscheidet sich die Vergangenheit Österreichs und der Republik Belarus doch grundlegend. Jedenfalls reagieren ÖsterreicherInnen mit Befremden, wenn österreichisches Deutsch in seiner Gesamtheit als Dialekt abgetan wird; erst recht, wenn es von deutscher Seite kommt, weil es trotz aller Ähnlichkeiten in Folge seiner vielen Unterschiede ein Identifikationsmerkmal darstellt.

In einer (inzwischen in die Jahre gekommenen) Umfrage vom Juli 1991 zählten über zwei Drittel der Deutschen Österreich zum Raum der «deutschen

Kultur». An sich wäre das nicht besorgniserregend oder verwerflich das so zu betrachten. Doch die «geistige Eingemeindung Österreichs in die deutsche Kulturnation führt bei manchen Deutschen, wengleich vielleicht unbewusst und unbeabsichtigt, zu Zweifeln an der Existenz einer österreichischen Nation überhaupt» [6, S. 15]. Das zeigt sich vor allem im künstlerisch-literarischem Bereich, wo ÖsterreicherInnen oft in einer Reihe von Deutschen «mit»aufgelistet werden (ohne Hinweis, dass es sich um eine/n ÖsterreicherIn handelt). Hinweise bzw. Zurechtweisungen werden von deutscher Seite oft mit Unverständnis quittiert oder als Minderwertigkeitskomplex verstanden [6, S. 17].

Die Autorin des Buches «Verfreundete Nachbarn», Gabriele Holzer, beschreibt ihre Erfahrung wie folgt: «Sie [Anm.: die Störungen im Verhältnis zwischen Österreichern und Deutschen] hängen mit der weitgehenden deutschen Unfähigkeit zusammen, Österreicher als Nichtdeutsche zu begreifen». Überhaupt war der Zugang, dass man sie als Österreicherin «für eine irgendwie Deutsche hielt [...]. [...] damit [waren] keine bösen Absichten und oft völlig unschuldige Ignoranz verbunden [...], ja, dass es bisweilen sogar eine Art Liebeserklärung sein sollte» [6, S. 13]. Dieser «gönnerrhafte» Zugang wird nicht nur in Österreich, sondern auch der Schweiz mit Ablehnung begegnet und mündet in der «Hass-Liebe» der ÖsterreicherInnen (Deutschen ist der «Hass», besser: «gewisse Abneigung» oftmals gar nicht bewusst und überrascht sie eher).

Diese Ausführung ging nun zwar etwas über die «Dialekt»-Problematik hinaus, zeigt aber die Verbindung und Betrachtungsweise des «großen Bruders» bezüglich des «kleinen Bruders» in der Anerkennung und Wertigkeit der Sprache und der nationalen Eigenständigkeit und Identität.

Der zweite Punkt bringt mich zu der Beobachtung, dass Belarussisch hauptsächlich eine Schriftsprache zu sein scheint und überwiegend von einer Minderheit gesprochen wird.

Sprache unterliegt einem ständigen Wandel, was ein normaler Prozess ist. Dennoch haben bestimmte Effekte verstärkende Verdrängungstendenzen. Wie bereits erwähnt, hat zum einen die «größere Sprachgemeinschaft» einen größeren Einfluss auf die kleinere, also die Russländische Föderation gegenüber Belarus (auch wenn es sich um zwei, wenn auch unterschiedliche, so doch verwandte Sprachen handelt).

Und zum anderen verstärken die Medien vermutlich die Dominanz des Russischen, oder lassen im Umkehrschluss eine Notwendigkeit Belarussisch zu lernen bzw. zu können nicht erkennen und führt zur Marginalisierung des Belarussischen.

Inzwischen sind ja auch in Österreich Marginalisationstendenzen bezüglich der österreichischen Standardvarietät zu erkennen, wo vor allem die

Bekanntheit von Austriazismen zu Gunsten bundesdeutscher Ausdrücke abnimmt. Für die junge Generation scheint dies aber normal zu sein und wird nicht als «Bedrohung» hinsichtlich der eigenen Identität aufgefasst. Widerstand regt sich da eher bei Personen, die generell das Verschwinden von Sprachen, Dialekten und Varianten kritisieren.

Dieser Beitrag sollte dabei helfen die Bedeutung von Varietäten innerhalb einer Sprache – hier konkret das österreichische Deutsch – wahrzunehmen und anzuerkennen, weil es auch den Blick auf die eigene Sprache – hier ist das Belarussische gemeint – schärfen kann und unter Umständen hilft Lehren daraus zu ziehen und im Idealfall sogar eigene Lösungsansätze herauszuarbeiten.

BIBLIOGRAPHIE

1. Fink, I. E. „Also grammatisch würd ich fast sagen, dass die Österreicher inkorrekt sind, aber sonst eigentlich gar nicht.“ Wahrnehmung von und Einstellung gegenüber Varietäten des Deutschen bei österreichischen LehrerInnen und SchülerInnen / I. E. Fink, J. Ransmayr, R. Cillia // ÖDaF-Mitteilungen. – 2017. – Heft 1, 33. Jahrgang. – S. 79–96.
2. Ebner, J. Duden – Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich / J. Ebner. – 5. Auflage. – Berlin : Duden, 2019. – 512 S.
3. IDV 2018 [Elektronenquelle]. – Zugangsregime: <https://idvnetz.org/dachl-online/dachlim-fach-dafdaz/dach-prinzip>. – Zugangsdatum: 14.02.2020.
4. Shafer, N. Wohin der Wege? Das DACH-Prinzip zwischen Theorie, Politik und Praxis // ÖDaF-Mitteilungen. – 2018. – Heft 1, 34. Jahrgang. – S. 109–121.
5. Cillia, R. Ist Österreich ein „deutsches“ Land? – Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik / R. Cillia, R. Wodak. – Studien Verlag, 2006. – 96 S.
6. Holzer, G. Verfreundete Nachbarn. Österreich – Deutschland. Ein Verhältnis / G. Holzer. – Wien : Kremayr & Scheriau, 1995. – 208 S.